

«Wir sind die Insel im Sturm»

VON ANTON BRUNI

Die Newlands Clinic der Ruedi Lüthy Foundation in Harare, der Hauptstadt von Simbabwe, bietet etwa 7000 HIV-Patienten eine umfassende medizinische Behandlung. Sabine Lüthy aus Muntelier, Geschäftsleiterin der Stiftung, hielt sich im November und Dezember des letzten Jahres in Simbabwe auf und berichtet über ihren Arbeitsaufenthalt.

Sabine Lüthy, verlief die Einreise nach Simbabwe trotz Covid-19 ohne Probleme?
Ja, völlig problemlos. Es war ein negativer PCR-Test vorzuweisen und ich musste zehn Tage in Quarantäne.

Was war das Ziel des Aufenthaltes?
Wie immer ging es bei meinem Aufenthalt darum, die aktuelle Situation zu verstehen, den Betrieb und einzelne Projekte zu überprüfen, Probleme und neue Ideen mit den Mitarbeitenden zu besprechen und Patienten zu besuchen.

«Die Pandemie verschärft die katastrophalen Lebensbedingungen im Land zusätzlich.»

Wie wirkten sich die Corona-Massnahmen auf den Betrieb der Newlands Clinic aus?
Zu Beginn des ersten Lockdown fanden strenge Personenkontrollen an den Strassensperren statt. Viele Patienten hatten trotz Patientenausweis Mühe, zu uns zu kommen. Der Betrieb musste der schwierigen Situation angepasst werden. Unsere Patienten erhielten die Medikamente für jeweils drei Monate im Voraus. Somit konnten sie während des Lockdown zu Hause bleiben. Einige Programme wurden unterbrochen, und in dringenden Fällen fuhren unsere Ärzte zu den Patienten nach Hause. Es war alles sehr anspruchsvoll und aufwendig.

Von wie weit her kommen die Patientinnen und Patienten?

Die meisten leben in den Armenvierteln rund um Harare. Da der öffentliche Verkehr kaum mehr funktioniert, kommen viele zu Fuss, oft laufen sie stundenlang. Jene, die von weither kommen, brauchen manchmal bis zu zwei Tage. Viele gehen barfuss und ziehen die schönen, sauberen Schuhe erst kurz vor der Klinik an.



HIV-Patientin Joline (56), dreifache Mutter, hat dank einem Förderprogramm der Ruedi Lüthy Foundation mit Näharbeiten endlich ihr eigenes Einkommen.

Fotos: zvg

Wer Glück hat, kann mit einem der uralten, vollgestopften Busse mitfahren.

Wie konnte während des Lockdown der Kontakt zu den Patienten sichergestellt werden?

Da muss ich dem Klinik-Team ein ganz grosses Kompliment machen: Es organisierte sofort verschiedene Whatsapp-Gruppen und sicherte so die wichtige persönliche Betreuung und wenn nötig auch den Kontakt zu den Ärztinnen und Ärzten. Die medizinische Versorgung war jederzeit gewährleistet.

Hat sich die Corona-Situation in Simbabwe inzwischen verbessert?

In den letzten Monaten hatte sich die Situation beruhigt, nun steigen die Zahlen aber leider stark an. Seit ein paar Tagen gilt wieder ein strenger Lockdown mit

«Auf dieses kleine Projekt bin ich sehr stolz, da es zeigt, dass man mit sehr wenig Aufwand eine gewaltige Wirkung erzielen kann.»



HIV-Patientin Joline (l.) mit Sabine Lüthy, Geschäftsleiterin der Ruedy-Lüthy-Stiftung

weitreichenden Ausgangssperren. Die Pandemie verschärft die katastrophalen Lebensbedingungen im Land zusätzlich.

Wie wird diesbezüglich in der Newlands Clinic gearbeitet?

Wir werden nun unseren Betrieb vorerst wieder etwas herunterfahren, ähnlich wie bereits beim ersten Lockdown. Den Patienten geben wir, wenn medizinisch angebracht, einen Monatsvorrat an Medikamenten mit. Gerne würden wir sie ihnen für drei Monate abgeben, aber wegen der Lieferengpässe ist das im Moment nicht möglich.

Gab es bereits Covid-19-Fälle?

Bis heute wurden fünf Mitarbeitende und ein Patient positiv getestet. Offiziell gibt es im Land rund 21477 Fälle, wobei niemand weiss, ob diese Zahl wirklich stimmt.

Jährlich bildet die Newlands Clinic zwischen 700 und 800 Pflegefachleute aus öffentlichen Spitälern in Simbabwe aus. Konnten die Kurse im vergangenen Jahr durchgeführt werden?

Ja, einfach etwas anders: Statt Vorlesungen bei uns abzuhalten, schickten wir unsere Ärzte in die zum Teil sehr abgelegenen Regionen, um die Pflegefachleute vor Ort auszubilden. Anfang Jahr war ursprünglich geplant, rund 850 Personen zu schulen. Erreicht haben wir 750, das ist unter diesen Umständen ein fantastisches Ergebnis, über das wir uns alle sehr freuen.

Führen Sie auch Frauenförderungskurse durch?

Ja, wir haben ein Pilotprogramm für vorerst 16 Frauen entwickelt. Wir helfen ihnen dabei, sich wirtschaftlich selbstständig zu machen, zum Beispiel mit Hühnerzucht oder Näharbeiten. Bereits heute verdienen diese Frauen im Schnitt 55 US-Dollar pro Monat damit! Auf dieses kleine Projekt bin ich sehr stolz, da es zeigt, dass man mit wenig Aufwand eine gewaltige Wirkung erzielen kann.

Viele öffentliche Spitäler funktionieren nicht mehr in Simbabwe. Wie wirkt sich das auf die Newlands Clinic aus?

Die Newlands Clinic ist wie eine Insel im Sturm, und es suchen viele verzweifelte HIV-Patienten Hilfe bei uns. Darunter sind oft auch Patientinnen mit HIV-bedingten

Tumoren, zum Beispiel Gebärmutterhalskrebs. Die Behandlung von durch HIV-verursachten Krebserkrankungen ist sehr teuer, im letzten Jahr entstanden zusätzliche Kosten von rund 100 000 Franken. Die zunehmende Häufigkeit von Krebserkrankungen bei HIV-Langzeitpatienten bereitet uns grosse Sorgen. Dank der Unterstützung aus der Schweiz sind wir allerdings in der glücklichen Lage, den meisten Patienten helfen zu können.

Pilotprojekt für Frauen

Frauen sind in Simbabwe wichtige Stützen der Gemeinschaft. Die Verantwortung für die Versorgung der Familie liegt weitgehend bei ihnen. Doch viele HIV-Patientinnen der Newlands Clinic leben in äusserst schwierigen Verhältnissen; sie sind erwerbslos, leiden an grosser Armut und werden oftmals Opfer von Abhängigkeit und Gewalt in der Partnerschaft. Diesen besonders verletzlichen Frauen greift die Ruedi Lüthy Foundation mit einem neuen Förderungsprogramm unter die Arme: Das Pilotprojekt hat zum Ziel, dass sich die Patientinnen beispielsweise mit Näharbeiten oder Erdnussbutter-Herstellung ein eigenes kleines Unternehmen aufbauen und damit ein Einkommen generieren.

www.ruedi-luethy-foundation.ch